

Bierstadter Zeitung

Nr. 127.

Freitag, den 4. Juni 1915.

15. Jahrgang

Erdbeben in Süddeutschland.

In der Nacht zum Mittwoch ist Süddeutschland von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Aus den verschiedensten Städten Bayerns, Württembergs und Badens liegen darüber Meldungen vor. In München wurde das Erdbeben Mittwoch früh 3 Uhr 35 Min. wahrgenommen. Die Erschütterung war so stark, daß an dem Rekordapparat der Münchener Erdbebenwarte die Magnetnadel herausgeschlagen und der Apparat zerstört wurde.

In den Häusern klirrten die Fensterscheiben heftig, die Betten und Möbel gerieten in eine schwankende Bewegung, so daß die Bewohner aus dem Schlaf geschreckt wurden. Mehrere Personen wurden aus den Betten geschleudert, Fensterscheiben, Gläser und Blumenvasen zertrümmert. Auch aus anderen Gegenden Bayerns wird gemeldet, daß dort das Beben verstürtzt wurde, so aus Tegernsee und Starnberg. Auch aus dem Allgäu und dem bayerischen Alpen kommt die Nachricht von verschiedenen starken Erdbebenen. In Augsburg und Nürnberg wurde die Erschütterung ebenfalls wahrgenommen. In Regen im bayerischen Alpen zerbrannten in verschiedenen Wohnungen die Fensterläden. In einem Gasthause fiel die Decke herab.

In Bergau in Schwaben zeigt das Schulhaus Brügge, in Neuburg an der Donau war das

Erdbeben von starken unterirdischen Donner begleitet. Zahlreiche Bewohner wurden aus dem Schlaf geweckt. Nähere Nachrichten über etwaige Schäden sind nicht bekannt, insbesondere keine Berichtigungen von Personen. Die genaue Dauer des Bebens konnte noch nicht festgestellt werden, da die Apparate zerstört sind.

In Stuttgart wurden zwischen 1 und 3½ Uhr mehrere starke Erdbeben verzeichnet, von denen der letzte der heftigste war. Im Schwarzwald wurde das Beben sehr stark verzeichnet, ebenso auch in Konstanz am Bodensee.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 2. Juni 1915.

Die Verhandlungen über die Frage, ob das Abgeordnetenhaus, wie es die Regierung beabsichtigt, geschlossen oder, wie es das Haus selber wünscht, nur vertagt wird, begannen den Anfang der heutigen Sitzung, die erst um 10 Uhr begann und nur von kurzer Dauer war. Erst wurde lediglich das Gesetz über die Erziehung unverheiratheter. Es wurde in der vom Herrenhaus abweichen Form angenommen. Alles übrige Material, zur Beratung stand, — das Wohnungsgesetz, der Antrag auf Ergänzung des Knappschäftsgegesetzes, Verordnung über ein vereinfachtes Enteignungsverfahren, — wanderte in die Kommission. Die nächste Sitzung wird nicht vor Donnerstag nächster Woche stattfinden. Dann wird, wenn sich die Regierung dem Wunsche des Hauses auf Verhandlung anschließen sollte, das Fischerei- und Forstministerium zur Beratung gelangen.

Der Zeppelinangriff auf London.

90 Brandbomben auf das Stadtgebiet.

Neben das Bombardement deutscher Luftschiffe auf Bersten und Docks von London, wovon unsere Oberste Befehlshabung in ihrem Bericht vom Dienstag Mitteilung machte, hielten sich die Londoner Blätter auf Befehl von oben in dieses Schweigen. Das englische Pressebureau gab in die Zeitungen nur die kurze Mitteilung aus, daß Melde genommen worden sei über das Auftreten von Zeppelinen in der Nähe von Ramsgate, Brentwood und gelegen am äußersten Rande Londons gelegenen Distrikten. Seiter enthielt die Nachricht folgende Warnung:

Die Presse wird besonders aufmerksam gemacht, daß eine irgendeiner Art über die Plätze in der Nachbarschaft Londons veröffentlicht werden dürfen, die von Luftschiffen erreicht wurden oder über den "Zug", die Luftschiffe genommen haben. Auch dürfen keine Nachrichten oder Nachrichten veröffentlicht werden, die das Geheimnis oder die Route kennzeichnen, die von Luftschiffen geflogen wurden. Ein Communiqué der Admiraltät gibt die Nachricht bekannt, die zur Veröffentlichung geplant erscheinen. Diese Instruktionen erfolgen, um die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten; die Benachrichtigung des Pressebureau darf veröffentlicht werden, um dem Publikum das Fehlen weiterer Einzelheiten zu erklären.

Die Admiraltät teilte später mit: Die Zeppeline waren 90 Bomben auf den Stadtbezirk, von denen der größte Teil Brandbomben waren. Eine Anzahl Brände brach aus, aber nur an drei Stellen war das Eingreifen der Feuerwehr notwendig, die das Feuer schnell löschen. Kein britisches Gebäude wurde beschädigt. Ein Kind, eine Tochter, ein Mann und eine Frau wurden getötet, eine weitere Frau schwer, einige Personen leicht verletzt.

Die Kämpfe in Ost und West.

Der Sturm der Bayern auf Przemyśl.

Berlin, 2. Juni. Der Kriegsberichterstatter Generalmajor meldet der "B. Z. am Mittag" über die Eroberung der ersten drei Forts aus dem 1. und 2. Kriegs- und Friedenskrieg: Die Toten der Bayern, die die drei Nordschlüsse von Przemyśl eroberten, ist umso höher einzuschätzen, als die Russen geschaffenen neuen Festungen sehr starke Maßnahmen gegen eine rasche Einnahme bildeten. Die Maß-

nahmen zur Verteidigung von Przemyśl waren von den Russen gleich nach der Aufräumung der Trümmer der gesprengten Forts begonnen worden. Aus russischen Festungen wurden Panzerkuppeln und Festungsgeschütze herbeigeschafft. Wagen auf Wagen führten Zement zum Fortsgürtel hinaus, um Betonpanzerungen zu schaffen. Die Intervallbefestigungen, die nicht ganz zerstört worden waren, wurden ausgebaut, die Drahthindernisse verstärkt. Allerdings war die Zeit zu kurz, um wirkliche Festungswerte zu schaffen, die einer langen Belagerung hätten trotzen können.

Nachdem schon seit einigen Tagen die Artillerie der Infanterie vorgearbeitet hatte, begann der allgemeine Angriff, der zuerst auf der Nordseite Früchte zeigte. In fabelhaftem Ansturm ließen die bayerischen Truppen an, drangen in den Sектор ein, nahmen stürmender Hand drei Gürtelwerke und drängten die Russen auf Rohan zurück. Die eroberten Panzergeschütze wurden sofort umgedreht und leisteten nun bei der Beschleierung des Kerns wertvolle Dienste.

Österreichische Flieger über Montenegro.

Chiasso, 2. Juni. Über Skutari in Albanien sind heute früh um 8 Uhr zwei österreichische Flugzeuge erschienen und gegen Podgorica zu wieder verschwunden. Ihr Erscheinen hat nach der Mailänder "La Sera" große Erregung unter den italienisch-albanischen Albanern verursacht, unter denen Gerüchte von bedeutenden Niederlagen der Italiener umlaufen. Nach römischen Nachrichten sind heute früh drei Flugzeuge von Cattaro aufgestiegen, von denen zwei Bomben auf Antivari, Plasniha, Bazaar, Podgorica, die montenegrinische Eisenbahn und Schiffe auf dem Skutarisee, ohne bedeutenden Schaden anzureichern, geworfen haben.

Der Krieg zur See.

Vom U-Boot versenkt.

Die "Agence Havas" meldet: Der Kapitän des portugiesischen Dampfers "Ersne" hat erklärt, er sei auf der Fahrt nach Nieuport, 65 Meilen von Quesant, von einem deutschen Unterseeboot angehalten worden. Ein Offizier des Unterseebootes sei an Bord der "Ersne" gekommen, habe Lebensmittel und einige Maschinenteile beschlagnahmen lassen, fünf Minuten Zeit gegeben, um die Rettungsboote auszusuchen und an dem Dampfer eine Dynamitpatrone befestigt. Kapitän und Matrosen hätten die "Ersne" und zwei englische Dampfer versenken sehen; die Besatzung des einen sei in Brest gelandet worden, das Schicksal der anderen Mannschaft sei ihm unbekannt.

Einsichtige Amerikaner.

Die "New York Press" und andere amerikanische Zeitungen von Bedeutung bemerken zu der "Lusitania"-Note des Präsidenten Wilson: Die Besiegung der Note würde Deutschland des Hauptwertes seiner gegenwärtigen Flottenmacht berauben. Die deutsche Flotte ist eingeschlossen und nutzlos. Die Angriffe mit Unterseebooten sind die einzige Form, mit der die deutsche Marine Erfolge erzielt hat. Der Anspruch Amerikas, daß die Unterseeboote aushören sollten, für die Art des Dienstes gebraucht zu werden, den sie allein ausführen können, beraubt Deutschland, wenn es solche Bedingungen annehmen sollte, der letzten Spur von Macht und Ansehen auf See. Es bedeutet das Anstreben an Deutschland, den Seekrieg überhaupt einzustellen. Deshalb wird Deutschland niemals unseren Wünschen in der Unterseebootfrage entgegenkommen, noch würden wir in gleicher Lage einem solchen Anstreben entsprechen.

Ein U-Boot mit Segeln.

Nach einer Rotterdamer Meldung soll sich das deutsche Unterseeboot, das die "Dixiana" torpedierte, dem Dampfer genähert haben, indem es Segel gesetzt hatte. Dadurch schob die "Dixiana"-Besatzung keinen Angriffswahn, bevor es schon zu spät war.

Die Munitionsladung der "Lusitania".

Wie dem "Düsseldorfer Generalanzeiger" gemeldet wird, gab der Vorsteher der Passagierabteilung der Cunard-Linie in New York Hermann Winter zu, daß 4200 Kisten Patronen für Handfeuerwaffen sich an Bord der "Lusitania" befanden, ebenso 1250 leere Schrapnellhülsen, deren Füllung in England vorgenommen werden sollte. Ferner berichtet ein Chemiker aus Pittsburgh, Dr. Braun, daß mit der "Lusitania" 250 000 Pfund eines Chlorpräparates verschifft wurden, das in Frankreich zur Herstellung von Gasbomben dienen sollte. Aus diesem Grunde erklärten sich auch die Klagen vieler Passagiere, die über erschöpfende Rauch berichteten, der bisher der Explosion des abgeschossenen Torpedos zugeschrieben wurde.

Wilsons bevorstehende Entscheidung.

Reuter meldet aus Washington, daß Präsident Wilson der Meinung sei, daß die amerikanische Regierung in der internationalen Krise derartig verfahren müsse, daß kein Zweifel darüber bestehen bleibt, daß die Vereinigten Staaten sich nicht nur auf Worte beschränken, sondern im Interesse der Menschlichkeit gegebenenfalls auch zu handeln wissen würden. Er sei fest überzeugt, daß Deutschlands Antwort, welche den Fragen der Menschlichkeit ausweiche, indem sie technische Fragen in den Vordergrund bringe, mit einer Note beantwortet werden müsse, worin auf die friedliche Ausrüstung der "Lusitania" hingewiesen und die ernste Absicht der Regierung betont wird, Deutsch-

land für die Verleihung der amerikanischen Rechte auf offener See verantwortlich zu machen. Die kurze Antworte an Deutschland wird Donnerstag abgesandt werden. Wie verlautet, soll der deutsche Regierung mitgeteilt werden, daß eine von der amerikanischen Regierung eingesetzte Untersuchung ergeben habe, daß das Schiff keine Kanonen führte, weder montiert noch demonstriert, und daß es als eine Verleihung der amerikanischen Gesetze nicht zu betrachten sei, wenn Passagierschiffe geringe Mengen von Waffen und Munition befördern, und man vermute, Wilson werde verlangen, daß Deutschland erklärt, es habe mit der Verschiffung der "Lusitania" ein Unrecht begangen, und daß Deutschland weiter Garantien dafür hat, daß der Unterseebootskrieg fortan in menschlicher Weise geführt werde. — Dies alles meldet wohlgerne Reuter. Die Londoner "Times" meldet aus Washington: Die öffentliche Meinung gibt wenige Anzeichen, daß die Erklärung den Sieg über die Kugel gewinnen wird. Eine Zeitung des Ostens und des Westens fordert den Krieg; während die Mehrheit betont, daß die Ehre eine unangiebige Haltung erhebe, halten es einige für ratslich, Deutschlands Einladung anzunehmen und die strittigen Punkte zu debattieren.

Der italienische Krieg.

Eine neue Kriegserklärung an Deutschland.

Wie die "Ordina" berichtet, gedenkt die Republik San Marino den Aussforderungen Salandras und Sonninos zu folgen und Deutschland und Österreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

Die Republik San Marino ist nach Meyers Konversationslexikon eine Republik in Mittelitalien, 61 Seemeilen groß und mit einer Bevölkerung von 11 002 Seelen. Ihre Armee besteht aus neun Kompanien mit zusammen 38 Offizieren und 950 Mann. Ob diese besonders gefährlich sind, geht aus der Verkennotiz nicht hervor. Die Liste der feindlichen Mächte wird nun mehr folgende Staaten enthalten: England, Frankreich, Russland, Belgien, Serbien, Montenegro, Monaco, Japan, Italien und San Marino. Das wären also im ganzen zehn.

Österreichische Flieger über Italien.

Die "Agenzia Stefani" berichtet: Amlich wird mitgeteilt, daß am Dienstag morgen ein feindliches Flugzeug über Varese und ein anderes über Brindisi erschienen und beide Städte mit Bomben belegten. In Varese platzte eine Bombe auf dem Dache eines Privathauses. Ein Dachziegel fiel herab und verwundete ein fünfzehnjähriges Kind schwer. Es starb bald darauf. In Brindisi wurden zwei Bürger leicht verletzt und zwei Häuser unbekannt beschädigt. — Eine weitere amliche römische Meldung besagt: Das österreichisch-ungarische Flugzeug, welches Bomben auf Varese schlug, wandte sich alsdann gegen Malafetta, wo es einige Bomben abwarf, die eine Anzahl Arbeiter töteten.

Was Generalstabschef Cadorna berichtet.

Im italienischen Generalstabsbericht vom 1. d. M. wird von kleineren Kämpfen an der Karnischen Grenze und vom unangenehmen schlechten Wetter berichtet. Ferner wird eine Mitteilung der Eisenbahndirektion Ancona wiedergegeben, daß die am 24. Mai an der Eisenbahnbrücke über die Marecchia bei Rimini angerichteten Schäden nicht von feindlichen Schiffen, sondern von einem österreichisch-ungarischen Lenkflugzeug verursacht wurden, das sehr sichtbar der Namen Stadt Ferrara und die italienische Flagge trug.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Die Petersburger "Novoje Wremja" berichtet, wie sie sagt, aus autoritärer, diplomatischer Quelle: Rumänien verhandelt mit der Entente und eingestellt, weil Rumänien außer Transsilvanien das Banat bis zur Donau, ferner die Bulewina, die Beseitigung der Donaudampfschiffahrt konvention und auch eine Grenzregulierung in Bessarabien forderte. Diamandi hatte im Januar mit Italien ein gleichzeitiges Auftreten verabredet, Rumänien folgt jetzt aber nicht, weil es nicht rechtzeitig von italienischer Seite benachrichtigt wurde. Österreich macht jetzt Rumänien einen Einigungsvorschlag; es will Dornavara und Kimpolung in der südlichen Bulewina abtreten.

Politische Rundschau.

Sozialdemokratischer Wahlrechtsantrag.

Die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Abgeordnetenhaus beabsichtigt, wie der "Vorwärts" mitteilt, einen Antrag einzubringen, wonach die Regierung erachtet, noch in diesem Tagungsschluß dem Landtag eine Vorlage, betreffend Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen, zu unterbreiten. Die bürgerlichen Parteien sollen, da es der sozialdemokratischen Fraktion nicht möglich ist, bei ihrer geringen Mitgliederzahl die erforderlichen Unterschriften aufzubringen, erachtet werden, den Antrag zu unterschreiben, damit seine Verhandlung ermöglicht werden kann. — Unseres Erachtens dürften die bürgerlichen Parteien dazu gerade in der jetzigen Zeit nicht geneigt sein. Zu erregten Wahlrechtsdebatten, wie sie bei der Zusammensetzung des preußischen Abgeordnetenhauses unvermeidlich sind, ist nach Friedensschluß besser Zeit und Gelegenheit.

70. Geburtstag des Grafen v. Posadowsky-Wehner.

Exzellenz Graf v. Posadowsky-Wehner begeht am 3. Juni seinen 70. Geburtstag. Sein Geburtsort ist Groß-Slogau in Schlesien. Posadowsky ist Königlich preußischer Staatsminister, Dechant des Hochstifts Raumburg, M. d. für Vielesfeld-Wiedenbrück und Mitglied des Herrenhauses und Ritter des Schwarzen Adlerordens. Als Landeshauptmann der Provinz Posen wurde er am 12. August 1893 Staatssekretär des Reichsministeriums, am 1. Juli 1897 übernahm er das Staatssekretariat des Innern, das er nahezu zehn Jahre inne hatte. Am 24. Juni 1907 trat er zurück. Neben seinen verdienstvollen Staatsarbeiten namentlich sozialpolitischer Natur war Posadowsky auch schriftstellerisch tätig. Wir wünschen ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Rüstigkeit.

Nationalliberale Kriegsforderungen.

Der Geschäftsführende Ausschuss der Nationalliberalen Partei und die Vorsitzenden der Landes- und Provinzialverbände sind zur Beratung der gegenwärtigen politischen Lage in Berlin zusammengekommen. Die Verhandlungen waren von der einmütigen Überzeugung getragen, daß das deutsche Volk, möge die politische Lage sich gestalten, wie sie wolle, entschlossen sei, mit seinen tapferen Verbündeten den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Einmütig wurde der Forderung Ausdruck gegeben, daß die gewaltigen Erfolge unseres unvergleichlichen Heeres und unserer todesmutigen Flotte auch politisch restlos ausgenutzt werden müssen. Insbesondere sei im Westen das zur Sicherung und Verstärkung unserer Machstellung zu Wasser und zu Lande nötige Gebiet politisch, militärisch und wirtschaftlich an das Deutsche Reich anzugegliedern. Im Osten müßten nicht nur strategisch bessere Landsgrenzen, sondern auch neues Siedlungsland erworben werden. Unser überseeischer Besitz endlich sei in Umfang und Gestaltung unseren Interessen als Welthandelsvoll entsprechend auszubauen, wobei unser bisheriges Kolonialreich, das in diesem Kriege so treu für das Vaterland gestritten hat, erhalten bleiben müsse.

Diese offizielle nationalliberale Kundgebung, die übrigens nur das wiederholt, was der Abg. Schiffer im Reichstag gesagt hat, setzt sich über den Wunsch des Reichskanzlers, das Kriegsziel vorläufig nicht zu erörtern, hinweg. Warum? Gegenwärtig ist doch von Friedensverhandlungen noch keine Rede. Unseres Erachtens wäre daher diese Kundgebung besser zu einem späteren Zeitpunkte erfolgt.

Die Getreideversorgung im nächsten Erntejahr.

Eine Anzahl von Herrenhausmitgliedern, darunter namentlich die Oberbürgermeister der Großstädte, hat sich entschlossen, die nachfolgende Interpellation über die Getreideversorgung im nächsten Erntejahr im Herrenhaus einzubringen:

Welche Stellung nimmt die Königliche Staatsregierung ein gegenüber den Anträgen des Deutschen Landwirtschaftsrates, die dahin zielen, für das kommende Getreide-Erntejahr

1. im Interesse der verkaufenden Landwirtschaft die Überschuf-kommunalverbände derart gegen den Käufer abzuschießen, daß dem Käufer der Zutritt zu den Überschufverbänden nicht mehr gestattet wird, vielmehr diese selbst nach ihrem Ermeessen den Überschuf für die Bedarfskommunalverbände auszubinden,

2. an Stelle des die Interessen der Käufer vertretenden Organs — der Kriegsgtretgegesellschaft — eine durchaus unter landwirtschaftlichem Einfluß stehende Zentralausgleichsstelle zu setzen, so daß die Anläufe zwar im Namen und für Rechnung der Verbraucher, insbesondere der Städte, geschehen, tatsächlich aber ebenfalls von landwirtschaftlicher Seite geleitet werden?

Parlamentarisches.

Der Seniorenkongress des Abgeordnetenhauses trat Mittwoch nachmittags zusammen, nachdem Besprechungen der Parteiführer mit dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück stattgefunden hatten. Man verständigte sich darin, daß zunächst die verstärkte Budgetkommission das ihr durch den Antrag Brütt überwiesene Arbeitsprogramm erledigen soll. Nach Abschluß der Beratungen der Budgetkommission wird das Plenum an einem von dem Präsidenten noch zu bestimmenden Tage, voraussichtlich Ende nächster Woche, zusammengetreten. Die Dispositionen über das Fischereigesetz hängen davon ab, wie sich das Staatsministerium zu der Frage der Vertragung oder Schließung stellt, ebenso können über die anderen Vorlagen, über welche eine Verständigung möglich wäre, Entschließungen erst dann gefaßt werden, wenn durch die Staatsregierung Klarheit über die parlamentarische Situation geschaffen ist. Das Staatsministerium hat sich für die Schließung der Session entschieden, es ist aber noch fraglich, ob nicht auf Grund der ihm gemachten Vorstellungen noch eine Änderung eintritt.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 2. Juni. Der amtliche österreichische Kriegsbericht ergänzt den deutschen amtlichen Bericht durch folgende Mitteilungen:

Auf dem russischen Kriegsschauplatz wiederholte der Feind seine starken Angriffe auf die östlich des San stehenden verbündeten Truppen, unter neuen schweren Verlusten wurden die verzweifelten Angriffe des Gegners durchweg abgewiesen.

Südlich des Donestr schreitet unser Angriff erfolgreich fort. Die feindlichen Stellungen zwischen Sirij und Drohobycz wurden gestern erobert. Starke russische Kräfte, die in Südostgalizien in der Gegend von Solotwina zum Angriff auf unsere dortigen Stellungen vorgingen, erlitten große Verluste und zogen sich stellenweise fluchtartig zurück.

Zu der im deutschen amtlichen Bericht angegebenen Beute kommt außer 189 Munitionswagen sonstiges zahlreiches Kriegsmaterial, das z. B. bei einer der Karpathenarmeen allein an 8500 Schuß Artilleriemunition, fünfzehn Millionen Infanteriepatronen, 32 000 russische Revolvergewehre und 21 000 russische blanken Waffen beträgt.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieben alle bisherigen Unternehmungen des Feindes ohne Erfolg. Die mit großem Aufwande an schwerer Geschützmunition verbundene Beschleierung des Plateaus von Lavarone-Bolzaria und einzelner Kärtnerwerken vermochte

unseren Werken keinen nennenswerten Schaden zuzufügen. Ansonsten fanden weder an der Tiroler noch an der Kärtner Grenze große Kämpfe statt. Im Kärtnerlande wurden Angriffe des Feindes auf den Karntnern unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen.

Das durch ein Communiqué des italienischen Marinestabes veröffentlichte Resultat des Bombardements von Pola durch ein italienisches Lufschiff trifft nicht zu. Vier Bomben explodierten allerdings, doch ist der Materialschaden minimal. Ein Brand ist nirgends ausgebrochen. Die bei der Beschleierung von Monfalcone verursachten Schäden reduzieren sich auf die leichte Verlehung einer Zivilperson durch Steinsplitter.

Aus Stadt und Land.

** Von der Erdgasquelle in Neuengamme. Die Erdgasquelle von Neuengamme beim Hamburg, deren Ausbruch vor einigen Jahren nicht nur in der wissenschaftlichen Welt großes Aufsehen erregte, liefert noch immer ihre Naturgabe, und der Vorrat davon unter der Erde scheint noch lange nicht erschöpft zu sein. Bekanntlich hat der Hamburgische Staat die Quelle für sich in Anspruch genommen und beutet sie seitdem regelrecht aus. Die notwendigen Anlagen wurden seiner Zeit mit einem Kostenaufwand von 540 000 Mark errichtet. Das Erdgas kann nicht rein verwandt werden, sondern wird mit dem aus Steinkohlen erzeugten Gas vermischt. Durch Versuche ist festgestellt worden, daß die Mischung am besten so erfolgt, daß 15 Prozent Erdgas zu 85 Prozent künstlichen Gases genommen werden. Die infolge des Krieges eingetretene hohen Kohlenpreise haben nun dahin geführt, zu erwägen, ob die Erdgasquelle mit ihren Schäden nicht noch intensiver ausgebunten werden sollte. Bisher war die Quelle durch besondere Leitungen mit zwei Hamburger Gasanstalten verbunden, in denen dann die Mischung vorgenommen wurde. Die Überleitung erfolgte gewöhnlich des Nachts. Die Leitungen haben eine lichte Weite von 200 Millimeter. Bisher war die Gasanstalt Barmbeck an die Erdgasquelle noch nicht angegeschlossen. Um nun das Gas in Hamburg vollständig gleichmäßig zu gestalten und an Kohlen zu sparen, hat der Hamburgische Senat beschlossen, auch die Anstalt Barmbeck an die Gasquelle anzuschließen. Die Leitung zum Gaswerk Tiefstack soll erweitert werden. Zug des Krieges hat der Senat eine entsprechende Vorlage an die Bürgerschaft gerichtet, in welcher nicht weniger als zusammen 105 000 Mark für die nötigen Arbeiten verlangt werden. Es scheint demnach auf Grund von Sachverständigenurteilen zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß die Quelle noch lange nicht erschöpft ist, denn sonst würde er nicht eine so große Summe in das Werk stecken.

** Von einem Einbrecher überrascht. Eine seltsame Einbruchsgeschichte wird aus Stettinrich einem kleinen Dorfe zwischen Köln und Jülich gemeldet. Hier wohnte ein 70 Jahre alter Rentier allein in einem Hause. In einer der letzten Nächte wurde der Mann von einer Frauensperson überfallen. Sie hatte sich durch Einbruch Eingang verschafft und bedrohte den alten Mann mit dem Tode, wenn er ihr nicht 1000 Mark aushändige. Als der Übersallene sich weigerte, Geld herauszugeben, würgte sie ihn so lange, bis er nachgab. Er erklärte, daß er nur 400 Mark im Hause habe, die er aus dem Nebenzimmer holen wollte. Die Frau gestattete das auch und der Übersallene benutzte die Gelegenheit, um aus dem Fenster des Nebenzimmers laut um Hilfe zu rufen. Es kam auch zufällig ein Mann vorbei, der die Verfolgung der flüchtenden Einbrecherin aufnahm. Diese konnte erst nach schwerer Gegenwehr überwältigt werden, wobei sich herausstellte, daß sie über außerordentlich starke Körverstärke verfügte. Gesesselt wurde sie in das Jülicher Gefängnis abgeführt.

** Eine englische Spionin. Folgende Erinnerung wird in Hannoverschen Blättern wieder aufgefrischt: Gegen Ende der 80er Jahre tauchte in Hannover eine anscheinend den besseren Ständen angehörende Engländerin, Miss Swinburne, auf, ein mittelgroßes dürres Personchen, hinter deren schwarzen Augenlásern zwei funkelnde, durchdringende Augen blitzen. Die Miss, eine brillante, tollkühne Reiterin, fand bald Eingang beim Militär-Reitinstut, und bei allen Reitfesten und sportlichen Veranstaltungen war sie, wie man wohl zu sagen pflegt, „erster Mann an der Sprunge“. Auch in Berlin bat sie sich oft in dem Roten Halle bei den Königlichen Parforcejagden befinden. Ihrem Auftreten nach mußte sie, bis auf eine Zeit, in der es ihr nicht besonders zu geben schien, über reiche Geldmittel verfügen. Sie wohnte stets in Gegenenden, in denen zahlreiche Reitschüler wohnen, zunächst in der Nähe der Nicolaistraße, dann im Lister-Viertel. Im Adressbuch nannte sie sich zunächst einfach Margarethe Swinburne; seit 1912 firmierte sie „Private“ und hatte sich auch einen Fernsprechanschluß zugelegt. Höchst verdächtig ist es nun, daß die Miss, nachdem sie fast 30 Jahre in Hannover gelebt hatte, ausgerechnet vier Wochen vor Beginn des Krieges, der ihr danach nicht unerwartet gekommen zu sein scheint, nämlich am 1. Juli 1914, den Staub Hannovers von den Bantosseln geschüttelt hat und nach den Gestaden von Old-England abgedampft ist. Ihr Landsmann, der aus dem Burenkriege bekannte General Baden-Powell, hat bekanntlich öffentlich angegeben, in Deutschland und auch in Hannover am Militär-Reitinstut spioniert zu haben. Die Ausbeute der Miss in Hannover dürfte allerdings nur sehr gering gewesen sein.

** Eine städtische Schule für Frauenkleidung. Der Magistrat von Magdeburg beabsichtigt, an der schon bestehenden Kunstgewerbe- und Handwerkerschule eine besondere Klasse für Frauenkleidung einzurichten, und begründet diese Absicht in einer Vorlage an die Stadtverordneten, wie folgt: Eine der guten Wirkungen des Krieges ist das Streben, die Herrschaft der französischen Mode zu brechen. Die in Anlehnung an den deutschen Werkbund dafür geschaffene Organisation hat das Ziel, daß keine Modelle mehr in Paris geläuft und in Deutschland nachgeahmt werden, sondern daß in Zusammenarbeit von Firmen und Künstlern die Mode im eigenen Lande geschaffen werde. Die Durchführung dieser Absicht erfordert in größerem Umfang als bisher künstlerisch geschulte Kräfte, die in die Modestiften eintreten können, sie gibt aber auch den vielen selbständigen Schneiderinnen, wenn sie ausgebildeten Geschmac und Phantasie besitzen, eine größere Bedeutung und künstlerisch höhere Arbeitsmöglichkeit als bisher. Das legt nahe, auf einer Kunstgewerbeschule wie der unsrigen, wo alle Voraussetzungen gegeben sind, der Ausbildung der für die Mode tätigen Kräfte eine Stätte zu geben: eine Klasse für Frauen-

Kleidung. Wir haben deshalb im Einverständnis mit dem Vorstand der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule beschlossen, dem Antrage des Direktors Professor Böckel zur Errichtung einer Klasse für Frauenkleidung stattzugeben. Eine eigene Einrichtung müßte beschafft werden, die eigentliche Zweck der Einrichtung für Frauenkleidung ist die künstlerische Ausbildung von Schneiderinnen, die noch in die Geschäfte zurücklehnen oder später, nach abgelebter Meisterprüfung, sich selbstständig machen. Insgesamt zu stehen an Kosten im Rechnungsjahr 1915 6200 Mark. Wir haben uns wegen Einrichtung der Klasse bereit mit dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe in Verbindung gesetzt und auf unseren Antrag vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung seine Genehmigung erwirkt. Der Herr Minister hat sich bereit erklärt, von den Kosten die Hälfte mit 3100 Mark auf Staatskonto zu übernehmen. Die Stadtverordnetenversammlung wird um Zustimmung ersucht, die wohl nicht ausbleiben dürfte.

Kriegsbilder vom Westen.

Kriegshumor an der Ostsee.

Aus einem Feldpostbriefe.

Gehe ich da gestern durch die Stellung meiner Kompanie und entdecke an dem Eingang zu meinem Nebengraben ein neues Holzschild mit der Aufschrift „Bahnmeistergang“. Auf meine erstaunte Frage, seit wann ein Bahnmeister vorne im Schützengraben wohne, gibt mir ein biederer Musketier die Antwort: „Nee, da wozu man bloß die Scheinwerfer.“ — Auf einer requirierten Schreibmaschine wird hier für einen kleinen Kreis eine Art Wochenzeitung herausgegeben, in der jeder Soldat auch Familieneignisse aus der Heimat seinen Namenskunden fundin kann. War da kürzlich zu lesen: „Die glückliche Geburt eines hochfreudigen Knaben zeigen an die strammen Eltern. . . . Der Bube war so vornehm gleich mit einem Gewicht von neun Pfund auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen; er wollte sich offenbar nicht allein auf das K-Brot verlassen.“ — Bei einer Unterhaltung über die Gefahr eines Eingreifens Italiens gegen uns gab der erste Gedanke, der in unserem Kreise laut wurde, recht einen deutlichen Beweis für unser unerschütterliches Vertrauen auf einen endgültigen Sieg unseres Heeres: „Donnerwetter ja, dann müßte man sich ja Deutschland nach neuen Gefangenlagern für die Wiener umsehen!“

Patrouille in der Champagne.

Aus einem Feldpostbriefe.

Ich befinden mich jetzt in der Champagne, just in Platze, wo die Winter Schlacht stattgefunden hat. Gestern habe ich eine lustige Patrouille bis 4—5 Meter vor dem französischen Graben gemacht. Um 10.30 Uhr entdeckten wir, Herr Leutnant Sch., meine Wenigkeit, Musketier K. (ein Bayer) und K., unserm Graben und nahmen die Richtung gegen das berüchtigte Franzosenfest P. . . an. Das Vorarbeiten war sehr schwierig, da der Mond den Sternenklaren Himmel sein Licht voll auf das Vorgelände ausgoß. Mit äußerster Vorsicht ging es also vorwärts von Granatloch zu Granatloch. Ich war nur mit meinem grauen Mantel bekleidet und hatte keine andere Waffe als meine Armeepistole. Sobald eine Leuchtugel aufscheinten wir uns, so gut es ging, dicht vor dem Graben herunter. Leutnant Sch. mit K. ging links, ich mit K. rechts weiter. Einmal, ich möchte wohl noch 10 Meter vor dem französischen Graben sein, geriet ich in arge Drängnis. Ich war im Begriff, mich noch weiter vorwärts zu arbeiten, als plötzlich über mir eine Leuchtugel aufscheinten und alles taghell erleuchtete. In dem Moment hätte ich für mein Leben keinen Pfifferling gegeben. Ich verlor jedoch die Geistesgegenwart nicht, sondern tat, was in solchen Augenblicken das Wichtigste ist. Ich blieb regungslos liegen und ließ die Leuchtugel vorüber, ohne daß mein Haar gekräuselt wurde. Jetzt hieß es aber handeln. Sobald alles wieder dunkel war, kroch ich vorwärts, um das schützende Granatloch das ich vor mir erfaßt hatte, zu erreichen. Ich hatte gerade noch Zeit, mit dem Oberstabsarbeiter zu verschwinden, als schon wieder eine Leuchtugel aufscheinten. Mir war es jetzt gleichgültig. Wenn die Franzosen mich haben, so kann sie mich höchstens in die Zäckerlagerung des Kärtnerats oder in die Peine schicken. Wiederum verschob mir nichts. Ratsch, Ratsch, Sch. schob der Posten seine regelmäßigen Schüsse über uns, neben mir vorüber. Ich lag jetzt etwa 4—5 Meter vor dem Graben und konnte nur mit Muße meine Beobachtungen anstellen. Halsbrechend von mir waren die französischen Männer eifrig an der Arbeit. Sie zogen den verstärkten Graben und unterhielten sich. Nach meiner Meinung mußte der Graben mittelmäßig breit sein. Gar zu gern hätte ich ihnen einen paar Schüsse in Form von Handgranaten überwandt, ich durste jedoch nicht, da unsere eigenen Pioniere sonst gesäubert worden wären. Einmal, als ich gerade meinen Kopf gehoben hatte, um zu beobachten, mußte ich wohl dem Mond das Gesicht zugelebt haben, denn plötzlich ging es Ratsch, Ratsch, Sch. an meinem Kopf vorüber. Wie der Wind war ich im Loch verschwunden. Gesehen hatte ich genau die zweite, aber schwierigste Hälfte der Aufgabe. Umbrechen durfte ich mich nicht, sonst hätte ich ein zielloses Ziel geboten. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als auf Händen und Füßen rückwärts zu kriechen wie Krebs. Von Granatloch ging's zu Granatloch. Die Schüsse rissen an mir vorüber. Da hatte ich das Arbeitssatt. Wie eine Kugel schnellte ich in die Höhe, einige Schüsse, ein Sprung, und ich war in der schützenden Sarge. Ganz düst betrachteten mich die Pioniere und bestürmten mich mit allerlei Fragen. Von ihnen erfuhr ich auch, daß ich mit knapper Mühe und Not der Gefahr entgangen war, totgeschossen zu werden. Ein Kärtner hatte schon auf mich angelegt, doch war ich plötzlich seinen Augen entgangen. Ich muß in Ausnutzung des Geländes den Ratsch, Ratsch, Sch. an meinem Kopf vorüber. Wie der Wind war ich im Loch verschwunden. Gesehen hatte ich genau die zweite, aber schwierigste Hälfte der Aufgabe. Umbrechen durfte ich mich nicht, sonst hätte ich ein zielloses Ziel geboten. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als auf Händen und Füßen rückwärts zu kriechen wie Krebs. Von Granatloch ging's zu Granatloch. Die Schüsse rissen an mir vorüber. Da hatte ich das Arbeitssatt. Wie eine Kugel schnellte ich in die Höhe, einige Schüsse, ein Sprung, und ich war in der schützenden Sarge. Ganz düst betrachteten mich die Pioniere und bestürmten mich mit allerlei Fragen. Von ihnen erfuhr ich auch, daß ich mit knapper Mühe und Not der Gefahr entgangen war, totgeschossen zu werden. Ein Kärtner hatte schon auf mich angelegt, doch war ich plötzlich seinen Augen entgangen. Ich muß in Ausnutzung des Geländes den Ratsch, Ratsch, Sch. an meinem Kopf vorüber. Wie der Wind war ich im Loch verschwunden. Gesehen hatte ich genau die zweite, aber schwierigste Hälfte der Aufgabe. Umbrechen durfte ich mich nicht, sonst hätte ich ein zielloses Ziel geboten. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als auf Händen und Füßen rückwärts zu kriechen wie Krebs. Von Granatloch ging's zu Granatloch. Die Schüsse rissen an mir vorüber. Da hatte ich das Arbeitssatt. Wie eine Kugel schnellte ich in die Höhe, einige Schüsse, ein Sprung, und ich war in der schützenden Sarge. Ganz düst betrachteten mich die Pioniere und bestürmten mich mit allerlei Fragen. Von ihnen erfuhr ich auch, daß ich mit knapper Mühe und Not der Gefahr entgangen war, totgeschossen zu werden. Ein Kärtner hatte schon auf mich angelegt, doch war ich plötzlich seinen Augen entgangen. Ich muß in Ausnutzung des Geländes den Ratsch, Ratsch, Sch. an meinem Kopf vorüber. Wie der Wind war ich im Loch verschwunden. Gesehen hatte ich genau die zweite, aber schwierigste Hälfte der Aufgabe. Umbrechen durfte ich mich nicht, sonst hätte ich ein zielloses Ziel geboten. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als auf Händen und Füßen rückwärts zu kriechen wie Krebs. Von Granatloch ging's zu Granatloch. Die Schüsse rissen an mir vorüber. Da hatte ich das Arbeitssatt. Wie eine Kugel schnellte ich in die Höhe, einige Schüsse, ein Sprung, und ich war in der schützenden Sarge. Ganz düst betrachteten mich die Pioniere und bestürmten mich mit allerlei Fragen. Von ihnen erfuhr ich auch, daß ich mit knapper Mühe und Not der Gefahr entgangen war, totgeschossen zu werden. Ein Kärtner hatte schon auf mich angelegt, doch war ich plötzlich seinen Augen entgangen. Ich muß in Ausnutzung des Geländes den Ratsch, Ratsch, Sch. an meinem Kopf vorüber. Wie der Wind war ich im Loch verschwunden. Gesehen hatte ich genau die zweite, aber schwierigste Hälfte der Aufgabe. Umbrechen durfte ich mich nicht, sonst hätte ich ein zielloses Ziel geboten. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als auf Händen und Füßen rückwärts zu kriechen wie Krebs. Von Granatloch ging's zu Granatloch. Die Schüsse rissen an mir vorüber. Da hatte ich das Arbeitssatt. Wie eine Kugel schnellte ich in die Höhe, einige Schüsse, ein Sprung, und ich war in der schützenden Sarge. Ganz düst betrachteten mich die Pioniere und bestürmten mich mit allerlei Fragen. Von ihnen erfuhr ich auch, daß ich mit knapper Mühe und Not der Gefahr entgangen war, totgeschossen zu werden. Ein Kärtner hatte schon auf mich angelegt, doch war ich plötzlich seinen Augen entgangen. Ich muß in Ausnutzung des Geländes den Ratsch, Ratsch, Sch. an meinem Kopf vorüber. Wie der Wind war ich im Loch verschwunden. Gesehen hatte ich genau die zweite, aber schwierigste Hälfte der Aufgabe. Umbrechen durfte ich mich nicht, sonst hätte ich ein zielloses Ziel geboten. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als auf Händen und Füßen rückwärts zu kriechen wie Krebs. Von Granatloch ging's zu Granatloch. Die Schüsse rissen an mir vorüber. Da hatte ich das Arbeitssatt. Wie eine Kugel schnellte ich in die Höhe, einige Schüsse, ein Sprung, und ich war in der schützenden Sarge. Ganz düst betrachteten mich die Pioniere und bestürmten mich mit allerlei Fragen. Von ihnen erfuhr ich auch, daß ich mit knapper Mühe und Not der Gefahr entgangen war, totgeschossen zu werden. Ein Kärtner hatte schon auf mich angelegt, doch war ich plötzlich seinen Augen entgangen. Ich muß in Ausnutzung des Geländes den Ratsch, Ratsch, Sch. an meinem Kopf vorüber. Wie der Wind war ich im Loch verschwunden. Gesehen hatte ich genau die zweite, aber schwierigste Hälfte der Aufgabe. Umbrechen durfte ich mich nicht, sonst hätte ich ein zielloses Ziel geboten. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als auf Händen und Füßen rückwärts zu kriechen wie Krebs. Von Granatloch ging's zu Granatloch. Die Schüsse rissen an mir vorüber. Da hatte ich das Arbeitssatt. Wie eine Kugel schnellte ich in die Höhe, einige Schüsse, ein Sprung, und ich war in der schützenden Sarge. Ganz düst betrachteten mich die Pioniere und bestürmten mich mit allerlei Fragen. Von ihnen erfuhr ich auch, daß ich mit knapper Mühe und Not der Gefahr entgangen war, totgeschossen zu werden. Ein Kärtner hatte schon auf mich angelegt, doch war ich plötzlich seinen Augen entgangen. Ich muß in Ausnutzung